

Leuthen

Vor nahezu 220 Jahren wurde die Schlacht bei Leuthen geschlagen. Über dieses Ereignis sind viele Bücher geschrieben worden, und diese Schlacht ist als ein Musterbeispiel taktisch-operativen Könnens und großer Feldhermleistung in die Kneigsge-

^fnab^Tu^r^S, mittels bescheidener Filmtechnik und der Zinnfigur meine Auffassung der Schlacht in ihrer ganzen Entwicklung darzustellen, und zwar ohne Pathos aber auch ohne Verunglimpfung, wie ich meine. Also nicht dem ein oder anderem Zeitgeschmack angepaßt. Wir sehen keinen Helden, aber auch keinen prügeln: den König, dem böswillige Zeitgenossen die Worte: „Kerls wollt ihr ewig leben? anzudichten versuchen.

So schreibt denn auch die F.A.Z. vom 9.9.77: „Zur diesjährigen Zmnfigurenbörse war die im Siebenjährigen Krieg geschlagene Schlacht bei Leuthen das filmische Thema Immerhin sind trotz der Starrheit von Zinnfiguren mittels raffinierter Bildschnitte Oberblendungen, erläuternder Planskizzen und nicht zuletzt durch eine grausig-realistische Geräuschkulisse Schlachtenfilme gedreht worden, die den Betrachter des ein oder anderen prächtig anzuschauenden Schlachtendioramas zum Nachdenken darüber veranlassen können, daß von den in aller Farbenpracht der Uniformen postierten Kriegern ein mehr oder weniger großer Prozentsatz in einigen Stunden den fiktiven Heldentod gestorben sein werden.“

Und hier stellt sich wiederum die Frage an einen großen Teil der Zinnfigurensamm-ler sollen wir uns als Laienhistoriker überhaupt mit der Kriegsgeschichte befassen? Ich glaube es erübrigt sich von selbst, in diesem Kreis die geschmacklose Frage zu stellen ist die Beschäftigung mit der Kriegsgeschichte eine Verherrlichung oder sogar eine Befürwortung des Krieges? Nicht der Krieg ist primär zu verdammen, sondern die Kriegspolitik, denn der nachfolgende „Frieden“ hat die Last des Konflikts weiter zu tragen. Und so nennt auch schon Clausewitz die Politik des „kalten Krieges“ die „Balance des Schreckens“.

„...•„

Nach den katastrophalen Auswirkungen der beiden letzten großen Kriege ist die Welt zwar nicht friedlicher geworden - wie die Fakten zeigen - die Angst ist nur größer denn durch die Technik findet der Krieg nicht mehr in der „fernen Türkei“ statt sondern vor der eigenen Haustür. An Stelle der Chance zum individuellen Heldenleben ist die Aussichtslosigkeit des Oberlebens in der Massengesellschaft getreten So sagt Sigmund Freud 1930: „Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Wehrkräfte soweit gebracht, daß sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten.“

Weil aber nun der Krieg geächtet ist, gilt auch die Kriegsgeschichte vieler Orts als Tabu Man hat sie zumindest bei uns als Teilgebiet der Geschichte verbannt und mit der Bezeichnung Militärgeschichte in den luftleeren Raum gestellt. An ihre Stelle - m E eine Wortspielerei nach dem Motto, wie sag' ich's meinem Kinde - hat man den Begriff der Wehrgeschichte gesetzt. Nämlich eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die sich um historische Sicht bemüht. - Die Auffassungen der Geschichtsbetrachtungen waren zu allen Zeiten unterschiedlich. Früher unter der Betrachtung der Haupt- und Staatsaktionen, heute unter dem vorwiegendem Interesse der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bewegungen. Und gerade diese letzte Betrachtungsweise sollte uns m. E. zeigen, daß man die Kriegs- bzw. Militärgeschichte und Heereskunde nicht aus dem Zusammenhang reißen und wie den Aus-sätzigen verbannen kann. Es wäre denn, man betrachtet sie einseitig als Hebel der

- politischen Gewalt oder „den Vater aller Dinge“ (Heraklit).

So wie die politische Kultur-, Wirtschafts- oder Sozialgeschichte nur im Zusammenhang mit ihrer Zeit gesehen werden kann, so auch die Kriegs- oder wenn Sie wollen Wehrgeschichte.

Besonders in den frühen Stufen der Geschichte reflektiert das Kriegswesen entscheidend das Antlitz eines Volkes und sein inneres Leben wider. Eigentümlicherweise wird diese Zeit, die noch keine Uniformierung kannte, unbewußt nicht als militärisch eingestuft, obwohl der Kampf der Soldaten und die Not der Bevölkerung nicht weniger grausam waren.

Umgekehrt ist dann später der Einfluß der Zeitgeschichte auf die Entwicklung der Wehrgeschichte noch größer und darum davon untrennbar. Politische Geschichte einerseits, Wehrverfassung, kriegerische Folgen andererseits, oder hier Kulturgeschichte, da Tracht, Uniform, Brauchtum, hier Wirtschaftsgeschichte, da Ausrüstung, Bewaffnung, hier Sozialgeschichte, da Rekrutierung, Offiziersnachwuchs usw, usw. Man könnte ein Buch darüber schreiben, um die Zusammenhänge aufzuzeigen. Ja selbst die jeweilige Taktik oder Gefechtsform wurde wesentlich beeinflusst von der jeweiligen soziologischen Struktur und technisch-wirtschaftlichen Entwicklung der Zeit. Und so sagt auch Scharnhorst: „Man darf die einzelnen Gegenstände nicht ohne das Ganze betrachten.“

Die Kriegsgeschichte im Rahmen einer Gesamtbetrachtung sollten wir daher so sehen, daß wir aus der Vergangenheit Lehren und Erkenntnisse ziehen. Wir sollten aber nicht frühere Ereignisse - womöglich noch aus dem Zusammenhang gerissen - nach unseren heutigen Erkenntnissen und Anschauungen kritisieren, ohne den Zeitgeist zu berücksichtigen. Dieses historische Playback käme einer Selbstbeweihräucherung gleich.

Aber ein solches Erscheinungsbild ist nicht neu. Schon Berenhorst hatte die Säulen zum Ruhmestempel der Vergangenheit gründlich in Trümmer gelegt und selbst das Prestige des großen Königs nicht geschont. Er lieferte seinen Zeitgenossen damit erwünschte Argumente gegen alles Überkommene, aber keinen Standpunkt und kein Ziel, obwohl seine Betrachtungen an Kant's Traktat „Zum Ewigen Frieden“ anknüpfen.

'Daher meine ich, können wir uns als Zinnfigurensammler getrost mit der Kriegsgeschichte befassen. Es sind viele von uns als Laienhistoriker auf Dinge gestoßen, die zwar für die Gesamtbetrachtung unerheblich, aber im Detail Neuland sind. Zumindest ist diese Beschäftigung lehrreich und interessant und nicht gefährlich wie Pseudokriegsfilm oder Literatur, die uns meist von lieben Nachbarn, die nur für den Frieden gelebt haben, importiert werden.

Damit sind wir wieder zu meinem Film „die Schlacht bei Leuthen“ gekommen. Erwarten Sie keinen Profifilm. Dazu fehlen mir bei einer Einmannproduktion das technische Wissen und die Ausrüstung.

Die Ereignisse selbst darf ich in großen Zügen voraussetzen. Der Film bringt in gedrängter Form alle notwendigen Erklärungen.